Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 11 (1912-1913)

Artikel: Kunst und Gemeinschaft
Autor: Berlage, H.P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750576

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KUNST UND GEMEINSCHAFT

Unser Gottesdienst ist ein irdischer.
Schoenmaeckers: Der Glaube des neuen Menschen

III.

So herrlich aber auch die Einzelkünste blühen mögen, solange nicht ein großes Band alles umschlingt, ist keine Kultur möglich. Statt einer weit abseits vom Leben stehenden Musik, die ja gewiss hohen Glanz zu geben vermag, sehne ich mich nach einer Musik, deren Ausbildung nicht so individualisiert sein sollte (etwa wie sie ein Hutschenruyter in seinem Aufsatz „Das Beethovenhaus" erörtert hat), einer Musik, die mit unserm geistigen Leben, mit den höchsten ethischen Empfindungen des Volkes besser zusammengewachsen wäre und in Sälen aufgeführt würde, deren Architektur jene absolute Ruhe gewährte, der man bedarf, um sich dem Genusse eines Tonwerks ganz hingeben zu können.

Statt einer Literatur, die zwar an das Höchste heranzureichen vermag, wo es gilt, die Empfindungen, welche Natur und Liebe in uns erregen, und die Realität der heutigen Zeit auszudrücken, möchte ich eine Literatur sehen, welche das ethische Gefühlsleben eines ganzen Volkes beherrscht und mit mächtiger Tragik zur Darstellung bringt. „Denn die Demokratie, die alle Leidenschaften der Menschen entfesselt", sagt Feuerherd, „und ihnen die höchsten und niedrigsten unmittelbar und tief ergreifend vor die Seele führt, die daher auch das Drama entwickelt und es in Zeiten, wo demokratische Ideale herrschen, immer wieder aufleben lässt, züchtet den Geist der Künstler unwiderstehlich".

Statt nach einer Malerei, die uns wohl ein Stück Natur durch ein Temperament gesehen zu zeigen vermag, mit ihren Kompositionsgrundsätzen aber nur bis zum Rahmen und nicht darüber hinaus reicht, müssen wir wieder nach einer solchen streben, die mit dem großen Werden der menschlichen Gesellschaft in allen Ursachen und Folgen zusammenhängt, und in schöner Einheit mit der architektonischen Wand und dem Raum erdacht wurde. „Denn der Künstler kommt in solchen demokratischen Zeiten nicht auf den Gedanken, oder kann es nicht glauben, dass die Darstellung einer alltäglichen, bedeutungslosen Hand-

lung, oder einer Landschaft, einiger Blumen, Früchte, Gefäße, Waffen usw. ein Bild sein könnte; denn alle diese Dinge sind ihm so unbedeutend, dass sie ihm nur Zutaten zu einem Bilde sind."

Statt auf eine Bildhauerei, die sich wohl fähig erwies, uns den Menschen in individueller Gestalt und in seinen verschiedenartigsten Empfindungen bewundern zu lassen, und die uns vor allem einen Blick in das Temperament des Künstlers tun lässt, die aber losgelöst von ihrer ganzen Umgebung bleibt, sei unser Streben auf eine Skulptur gerichtet, die in abstrakter Form die besonderen Ideen eines ganzen Volkes verkörpert und solche Darstellungen, wie von Alters her, mit der Architektur zusammen zu gewaltiger Einheit schmiedet.

Und ganz besonders sollten wir statt einer Baukunst, die uns zwar je nach dem Talent des Baumeisters mehr oder weniger zu befriedigen vermag, die sich aber durch ihre eklektische Richtung ganz dem Gesellschaftsleben entfremdet hat und von niemandem mehr verstanden wird, eine Architektur besitzen, die von der werdenden Zeit beseelt ist. Ist sie doch die Gemeinschaftskunst in höchster Potenz, das mächtigste Können eines Volkes, die Kulturkunst *par excellence.* Und das gerade ward ihr fremd, weil es keine Kultur mehr gab, und es gab keine Kultur mehr, weil es an der allgemeinen Grundlage einer idealen gesellschaftlichen Lebensanschauung fehlte.

Wäre es doch einem sonst wohl kaum möglich, in Städten zu leben, deren Mangel an Schönheit uns selbstverständlich geworden ist, in Sälen zusammenzukommen und in Räumen zu wohnen, wenn nicht unsere Ansprüche auf Geschmack das gleiche Maß erreicht hätten wie die darin befindlichen Möbel und Gebrauchsgegenstände. Diese Genügsamkeit, die nichts Höheres will, ist für die bürgerliche Gesellschaft geradezu grauenhaft geworden; nur der bloße Geldbesitz erscheint ihr als Endzweck und gibt allein den Maßstab für das Erreichte ab.

Wo ist der neuzeitliche Bau, zu dem wir wie zu einer Kathedrale oder einem Tempel emporblicken können, mit jener ehrfurchtvollen Bewunderung, deren Rückwirkung wir zwar noch empfinden, die uns aber doch nicht mehr tief ins Herz greift? Hätte nicht der Friedenspalast im Haag so etwas werden sollen? Wäre bei jenen, in deren Händen die Beurteilung ruhte, nur die

Spur einer idealen Absicht vorhanden gewesen, so hätte man für diesen Bau eine Kunstform von ganz besonderer Art gewählt und eine Stätte von ganz besonderem Reiz gesucht; man hätte ihm wie einem antiken Tempel nur durch einen heiligen Hain nahen dürfen. Und wo wird er jetzt aufgeführt? Und wie wird er nun dank der Bodenspekulation und beschränkter Einsicht aussehen?

Was erinnert heute an die gewaltigen Räume früherer Zeiten, deren Hülle jene hochstrebenden Giebelflächen bilden, die uns schon beim Herannahen nötigen, das Haupt zu entblößen, jene Räume, in deren mystischer Atmosphäre Weihe herrscht? Aber dazu fehlt es uns heute an dem großen ethischen Prinzip, das Plato in seinem Idealstaat von jedem Künstler fordert, ob er ein Gebäude, ein Bild oder Bildwerk auszuführen berufen sei. Das Schlagwort *l'art pour l'art* muss davor erbleichen, weil es sich als eine gesuchte Verteidigung des Unbedeutenden und anderseits als eine Ausrede für die Trennung von Gesellschaft und Künstler herausstellt, wie sie für Verfallsperioden kennzeichnend ist.

Eine andere Architektur muss also der charakterlosen neuzeitlichen gegenübergestellt werden, eine Architektur, welche die beiden Schwesterkünste Malerei und Bildhauerei zu einer Einheit sammeln und dem ganzen Gesellschaftsleben wieder einen Stil geben kann. Die übrigen Künste können nur unter ihrer Leitung in dieses Stilbündnis aufgenommen werden, weil sie erst dann aus der gleichen Quelle Beseelung schöpfen werden.

* * *

Ist nun dieses Ziel heute erreichbar?

Muthesius, der feinfühlende deutsche Architekt, sagt, dass aus den historischen Zeiten für unsere westliche Kultur zwei Glanzperioden als vorwiegend künstlerisch herausragen: das griechische Altertum und das nordische Mittelalter, das erste eine Höhenmarke in künstlerischer Beziehung andeutend, die die Welt wohl kaum je wieder zu erreichen hoffen kann, das zweite wenigstens jene vollkommene künstlerische Selbständigkeit und jene unbedingte Volkstümlichkeit der Kunst verkörpernd, die man als Grundbedingungen einer künstlerischen Zeit voraussetzen muss.

Aber darf man denn nicht einmal die Hoffnung hegen, ein Ideal zu erreichen? Ich glaube im Gegensatz zu Muthesius, dass

eine ähnliche Kulturepoche nicht nur erreicht werden dürfte, sondern die griechische sogar übertreffen kann und muss! Ich erinnere abermals daran, dass Religion und Baukunst zusammen eine Kultur bilden, dass es aber nur darauf ankommt, was unter Religion verstanden wird. Wir sahen, dass sich zwei Geistesströmungen um die Erklärung des gesellschaftlichen Geschehens streiten, die materialistische und die übersinnliche, die wir beide in das christlichen Ohren profan klingende Schlagwort „Marx oder Christus" fassen wollen. Eine Auseinandersetzung des Marxismus und seiner Geltung für die geschichtlichen Entwicklungsperioden wird zwar den Historikern noch lange zu schaffen machen; für die Erklärung der heutigen Zeit legt aber die Erfahrung den Schluss nahe, dass die materialistische Lebensanschauung unserem ganzen Fühlen und Denken am nächsten liegt. Damit soll nicht gesagt sein, dass wir dem Marxismus in allen seinen Konsequenzen folgen, was ja gerade, wo es gilt, das Entstehen der Kunst zu erklären, auf große Schwierigkeiten stoßen müsste. Der Schaffensdrang des Künstlers und das Wirken des menschlichen Geistes sind Einwendungen, die den Wert des Marxismus schon deswegen nicht beeinträchtigen, weil Marx ja selber zum paradoxalen Geständnis verführt wurde, dass er kein Materialist sei.

„Immerhin," sagt Treslong in seiner *Metaphysik der Gemeinschaft,* „immerhin bleibt es das wahre, dauernde Verdienst des Marxismus, dass er Licht auf das finstere, verborgene Wesen vieler Scheingestalten eines heuchlerischen Idealismus warf, der die verblühten Idole in einen Putz von Klang und Farbe hüllt." Der eigentliche Sinn des Marxismus ist aber nur, dass jede Kultur einen guten Boden haben muss, vor allem für die gesellschaftliche und künstlerische Entwicklung, die ihr Fundament bildet. Dem Gang der Ereignisse diese Richtung angewiesen zu haben ist an und für sich eine so gewaltige Geistestat, dass sie einigermaßen dazu berechtigt, Marx mit Christus zu vergleichen. „Die entscheidenden Revolutionen der Weltgeschichte sind das Prophetentum Israels, die Erscheinung Jesu, die Reformation, die französische Revolution und die Sozialdemokratie," sagt Kutter. Aber ähnlich wie die Kirchenväter in ihrer Lehre weiter gingen als Christus, sind die heutigen Marxisten im Begriffe, marxistischer als Marx zu werden. Das ist wiederum ein Schritt vom Allgemeinen zum

Besonderen, vom Natürlichen zum Unnatürlichen, wie er für unsere Zeit kennzeichnend ist. Die Erfahrung lehrt, dass wir durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung in eine kulturlose Epoche gelangt sind, der Grund davon liegt ohne Zweifel in der heutigen Produktionsweise und der allgemeinen Unzufriedenheit, die sie erzeugt und die wie ein Fluch auf unserer Zeit lastet, alle idealen Absichten und besonders die Entwicklung einer großen Kunst hemmend.

Wenn nun die Arbeiterbewegung diesem Zustande ein Ende machen möchte, was mag da wohl der Grund für die Bekenner der christlichen Weltanschauung sein, die sich doch auch gegen mammonistische Tendenzen wehrt, diese Bewegung zu bekämpfen? Der bereits von mir zitierte Kutter sagt: „In der Tat, es gibt nichts, was die christliche Gottlosigkeit so grell beleuchtet als der Vorwurf, den die Christen gegen die Sozialdemokratie erheben.“ Wirft man der Arbeiterbewegung vor, bloß materiellen Interessen nachzuhangen, so beweist das nur, dass man nicht im entferntesten deren Endzweck begriffen hat, der ja gerade auf ein weit höheres Geistesleben abzielt, für das nur die Mittel beschafft werden sollen.

„Das Proletariat wird sich wohl hüten, eine ewige, absolute Wahrheit zu verkündigen,“ sagt Gorter, „wo es selber gesteht, dass sein eigenes Denken bloß eine Phase in der Entwicklung des Menschengeistes ist.“ Es strebt nur darnach, die wie ein Alp auf dem Gesellschaftsleben drückende Last wegzuräumen, was doch gewiss mit christlichen Absichten übereinstimmen sollte; liegt es doch im Geiste jedes erhabenen Gottesdienstes, desgleichen zu tun. „In der Form scheinbar ein Streit bloß für eigene Interessen, die eigene Befreiung erzielend,“ sagt Henriette Roland Holst, „ist doch ihr Klassenstreit wesentlich ein Streit für das allgemeine Interesse: die Befreiung der Menschheit.“

Durch diese prinzipielle Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse sehen wir also die Geburt einer vierten oder richtiger gesagt einer dritten großen Kulturepoche ermöglicht; ich sage einer dritten, weil dieser wiederum ein großes gemeinschaftliches Ideal zu Grunde liegen wird.

Fehlt aber die Religion als Grundlage, wird man mir einwenden. Versteht man unter Religion den Glauben an eine Welt-

ordnung, wie die heutige, *où tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes,* die selbstgenügsame Überzeugung, dass es nichts daran zu ändern gebe, dann freilich hat man allerdings recht. Versteht man aber unter Religion, dass, was auch der unerforschliche Grund und Zweck des Weltalls sein mag, wir alle in unserem Leben auf die Erde gestellt sind, so kann es fürwahr keine erhabenere Idee geben als das Streben nach Gleichheit für alle Menschen auf dieser Erde. Diese Religion wird zwar ihr Ideal nicht in ein Jenseits setzen, also nicht im alten Sinne religiös sein; doch ist ihr Ideal jenes „Friede auf Erden", das auch das Christentum predigt. Sind nun auch, wie Scheltema sagt, Christentum und Sozialdemokratie aus ganz verschiedenem Boden, aus zwei einander scharf gegenüber gestellten Welt- und Lebensanschauungen herausgewachsen, ist auch ihr Wesen und Endzweck verschieden, so stellt sich dennoch eine große Verwandtschaft zwischen den beiden Geistesrichtungen heraus. Aus ihrer Vermählung können einst jene neuen Weltideen entsprießen, von denen Scheffler sagt, dass viele nach ihnen ringen, dass sie aber für die Allgemeinheit noch lange nicht reif sind.

Dabei entfaltet sich uns fürwahr eine Perspektive von so großer Herrlichkeit, dass ihr gegenüber die heutige Zeit in Armut und Elend zurückbleibt. Auch die früheren Zeiten waren inbezug auf soziales Leben nicht beneidenswert, und wir haben entschieden den Vorteil von ihnen voraus, die rohen Formen des Gemeinschaftslebens gemildert zu haben; dagegen haben wir allen Grund, die früheren Zeiten um die große allgemeine Schönheit, die große Konvention, den Stil, die Kultur zu beneiden. Die Zukunft dürfte uns beides bringen, die Humanität und die Kultur, eine neue, irdische Religion, den Glauben des neuen Menschen. Und diese Religion wird kommen, allem Widerstand zum Trotz. Nur auf das Wann wird schwerlich jemand die Antwort geben können. Wohl aber wissen wir, dass die neuen Ideen schon seit längerer Zeit im Fortschreiten sind; die neue Religion, die neue Lebensanschauung wirbt und findet schon Anhänger. Und heute schon beweist sie ihre Wirksamkeit. Denn Hand in Hand mit der Entwicklung einer Geistesbewegung schreitet ihr formaler Ausdruck in der Kunst.

Über den Begriff „proletarische Kunst“ könnten zwar leicht manigfaltige Irrtümer entstehen. Die marxistische Weltanschauung lehrt, dass, weil Religion und Kunst Folgen der Produktions-Verhältnisse sind und das Geistesleben durch das gesellschaftliche Dasein bestimmt wird, erst dann wieder eine Kunst erblühen könne, wenn einst die soziale Gesellschaft sich gestaltet habe. Daraus schließt man allgemein, dass, weil die künftige Gesellschaft von jeder bisherigen durchaus verschieden sein wird, auch die künftige Kunst von ganz anderer Art sein müsse ohne jeden Zusammenhang mit der Kunst irgend einer früheren Zeit.

Diese Theorie beruht, wenn ich mich nicht irre, auf den Untersuchungen von Professor Hugo de Vries über die Sprungmutationen. Diesen Untersuchungen nach wird nämlich angenommen, dass die natürlichen Arten je nach Tausenden von Jahren in Mutationsperioden eintreten, während welcher durch Sprungmutationen neue Arten aus ihnen entstehen, die dann wiederum beständig bleiben. Mit dieser Theorie wird beispielsweise das Entstehen der verschiedenen Menschenrassen erklärt. Diese Theorie wäre demnach nicht in Übereinstimmung mit Leibnizens Behauptung, welche besagt, dass die Natur keinen Sprung mache, weil die Übergänge von Pflanze zum Tier und von diesem zum Menschen unendlich klein sind. Doch glaube ich, dass die Lehre von den Sprungmutation für das Gesellschaftsleben ihre Berechtigung habe, und nicht weniger für die Kunst; und ich zweifle nicht daran, dass sie einmal von allgemeiner Geltung sein wird.

Freilich wird man dagegen einwenden, dass die augenblicklich wahrnehmbaren Vorgänge dem widersprechen, was aber der Theorie von de Vries keineswegs schaden kann. Ist doch die Sozialisierung der Gesellschaft schon seit lange im Werke, alle sozialen Stiftungen, Gesetze und Vorschriften der letzten Jahren sind nichts anderes als ihre Vorboten. Eine Umwandlung zu einer vollständig veränderten Gesellschaft ist aber nirgends in der Geschichte mit einem Sprunge geschehen; auch die plötzlichen Übergänge zur Zeit einer Revolution erwiesen sich durch langsame Vorbereitung und die unmittelbar darauf eintretende Reaktion stets als weniger plötzlich, wie es den Anschein hatte. Auch die Entwicklung der Kunst zeigt keine plötzlichen Übergänge; wo das scheinbar der Fall ist, stellt es sich bei näherer Untersuchung heraus, dass

wie bei der gesellschaftlichen Revolution der Übergangsstil sich vorerst an ältere Formen angepasst hat. Jedenfalls entstehen keine neuen Formen ohne Zusammenhang mit den früheren.

Gottfried Semper, der große Architekt und nicht minder große Denker und Schüler Hegels sagt: „Die Natur, die große Urbildnerin, muss ihren eigenen Gesetzen gehorchen, denn sie kann nichts anders als sich selbst wiedergeben: ihre Urtypen bleiben dieselben, durch alles was ihr Schoß in Äonen hervorbrachte". Und weil die Kunst ein Schaffen und Aufbauen ist, so ist jede vom Menschengeist erzeugte Schönheit ein stilisierter Teil des Universums. Und weil die Natur stets die selbe bleibt, muss auch ein stilisierter Teil von ihr immer der selbe bleiben. In dem Sinne freilich, dass wohl das Motiv unverändert dauert, der Stil jedoch, die bildsame Form sich weiter entwickelt.

„So wie die Natur", sagt Semper, „bei ihrer unendlichen Fülle doch in ihren Motiven sehr sparsam ist, wie sich eine stete Wiederholung in ihren Grundformen zeigt, wie aber diese nach den Bildungsstufen der Geschöpfe und nach ihren verschiedenen Daseinsbedingungen tausendfach modifiziert, in Teilen verkürzt ausgebildet, in anderen nur angedeutet erscheinen; wie die Natur ihre Entwicklungsgeschichte hat, innerhalb welcher die alten Motive bei jeder Neugestaltung wieder durchblicken, ebenso liegen auch der Kunst nur wenige Normalformen und Typen unter, die, aus uralter Tradition stammend, in stetem Wandel hervortreten, dennoch eine unendliche Mannigfaltigkeit darbieten, und gleich jenen Naturtypen ihre Geschichte haben. Nichts ist dabei reine Willkür, sondern alles durch Umstände und Verhältnisse bedingt". Aller möglichen Evolutionen ungeachtet bleiben also die ursprünglichen Motive immerhin sichtbar. Ähnlich wie die Natur, das All, hat auch die Kunst immer die gleichen Probleme zu lösen, nur immer wieder auf andere Weise. Und gerade auf dieser Art und Weise liegt der Nachdruck; sie bedingt, dass eine neue Kunstform für die künftigen Zeiten erwartet werden muss, weil die Grundlage eine andere sein wird. „Im Oberbau verwebt das Neue sich mit den Alten, ähnlich wie das neue Laub mit dem vorjährigen, bis das ganze Gewächs sich erneuert hat" sagt Scheltema.

AMSTERDAM H. P. BERLAGE

(Schluss folgt)